

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Cesary Popko: Archäologische Untersuchungen an der Zitadelle Vechta.
Teil II - Grabungen 1988.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Cezary Popko M. A.

Archäologische Untersuchungen auf der ehemaligen Zitadelle in Vechta

Teil II - Grabungen 1988.

Einführung

Die folgende Ausarbeitung ist die Fortsetzung des ersten Teiles der Darstellung über die archäologischen Ausgrabungen an der Zitadelle in Vechta¹⁾. Sie erfaßt die Ergebnisse der Grabungen im Jahre 1988. Die Arbeiten wurden fortgesetzt wegen der unerwartet erfolgreichen Grabungsergebnisse im Vorjahr und der bestehenden Notwendigkeit weiterer archäologischer Voruntersuchungen im Bereich des zukünftigen Stadtparkes.

Die Grabung erfaßte zwei Gebiete, die nordöstlich und östlich an die Friedrich Christian Bastion angrenzten (Abb. 1). Auf Grund alter Kartenunterlagen sollten sich dort die Reste der inselförmigen Befestigungsanlage, der sog. „Ravelin“²⁾ sowie die Gebäude der Brauerei, Bäckerei und des Brunnenhauses befinden. Begleitend wurde der Aushub der Erdarbeiten zur Gestaltung des Stadtparkes in die archäologische Betreuung mit einbezogen. Hierdurch wurden interessante Funde im Bereich des Wassergrabens entdeckt. An der Grabung nahmen außer den Fachkräften auch eine wechselnde Anzahl von Hilfskräften teil, die vom Bauhof und Sozialamt der Stadt Vechta gestellt wurden.

Im Rahmen der Ausgrabungen wurde eine vollständige archäologische Dokumentation erstellt. Die zu Tage geförderten Funde wurden sortiert und für eine spätere Bearbeitung und Ausstellung vorbereitet.

Befunde

Nordöstlich der Friedrich-Christian-Bastion, wo sich früher der Ravelin befand³⁾, wurden drei Suchgräben angelegt (Abb. 2). Sie hatten zum Ziel festzustellen, ob noch Baukonstruktionsreste der Befestigungsanlage vorhanden sind. Die Suchgräben wurden

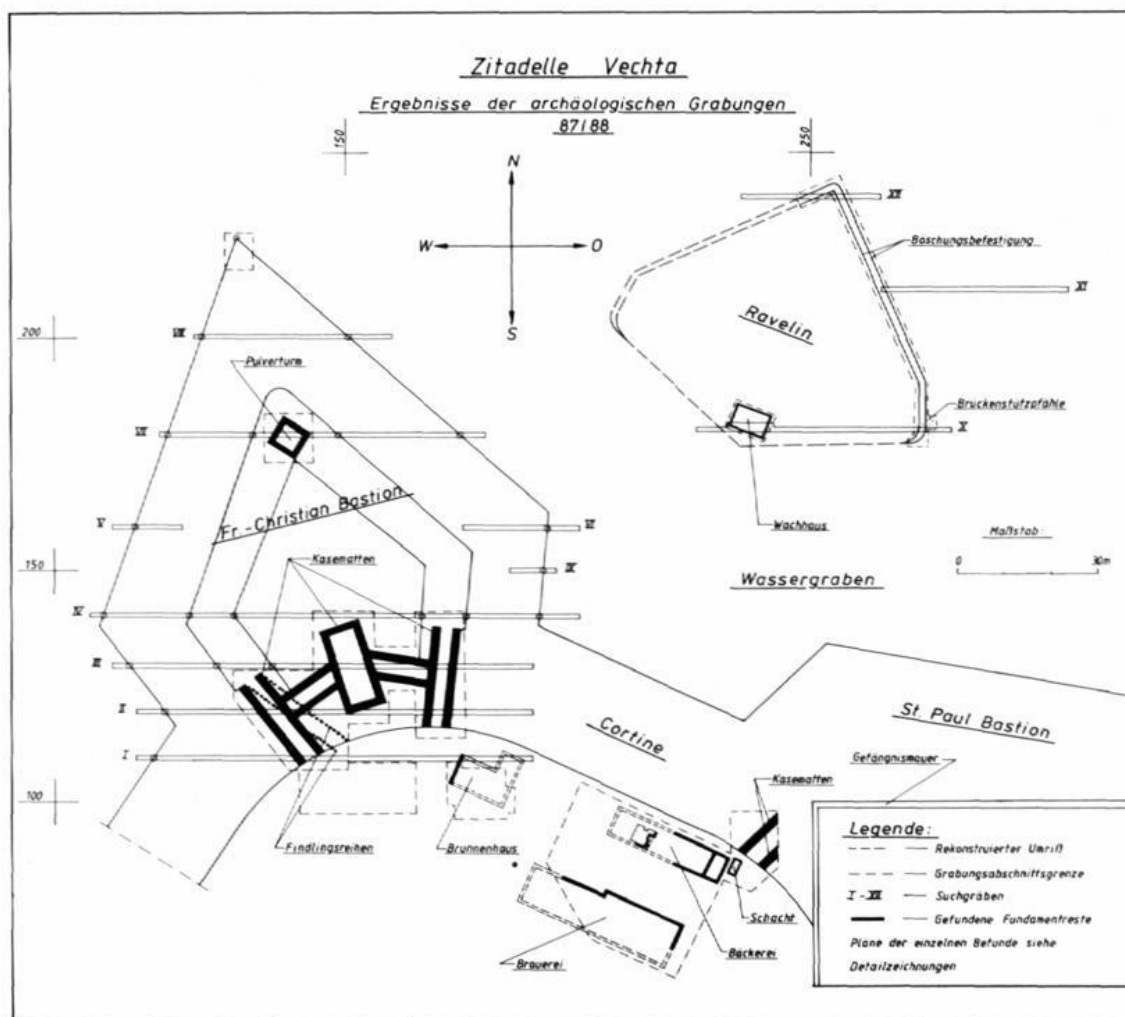


Abb. 1: Zitadelle Vechta, Ergebnisse der archäologischen Grabungen 1987/88. gez. J. Krüder.

möglichst bis zum gewachsenen Boden ausgehoben, der in diesem Bereich ca. 80-90 cm unter der Oberkante des Mutterbodens begann. Im Suchgraben X stieß man auf Fundamentreste, die nach alten Plänen dem Gebäude des Wachhauses entsprachen. An dieser Stelle wurde ein Grabungsabschnitt angelegt, in dem man einen rechteckigen Fundamentumriß mit den Maßen 5,0 x 7,7 m freilegte. Das Fundament war nur in Fragmenten erhalten, bestand aus Backsteinen, die mit Mörtel verbunden waren und hatte eine Stärke, die einer Ziegellänge entsprach. Im westlichen Teil des Grundrisses befand sich ein Ofenansatz von ca. 2,0 x 1,5 m. Die ganze Fundamentkonstruktion des Wachhauses weist darauf hin, daß das Gebäude keinen bombensicheren Schutz bot, sondern nur gegen Witterungseinflüsse Schutz gewährte. In diesem Grabungsabschnitt wurden nur wenige Kleinfunde gemacht.

In den Suchgräben Nr. XI und XII stieß man auf einzelne, vierkantige, senkrechtstehende Eichenpfähle. Nach ihrer Freilegung wurde festgestellt, daß sie parallel im Abstand von 2,2 m zweireihig verliefen. Der Einzelabstand zwischen den Pfählen betrug 10 bis 20 cm. Die Pfähle endeten alle in gleicher Höhe und verliefen von SO nach NW. Im Bereich des Suchgrabens Nr. XII bildeten sie einen Bogen im rechten Winkel nach Südwest. Der Linienverlauf entsprach der aus den alten Plänen bekannten nördlichen Uferlinie des Ravelins. Da diese beiden Uferlinien des Ravelins symmetrisch waren und mit der dritten Seite ein Dreieck bildeten, entschloß man sich, nur die beiden östlichen Pfahlreihen sowie die nördliche und östliche Inselspitze auszugraben (Abb. 2, Foto 1).

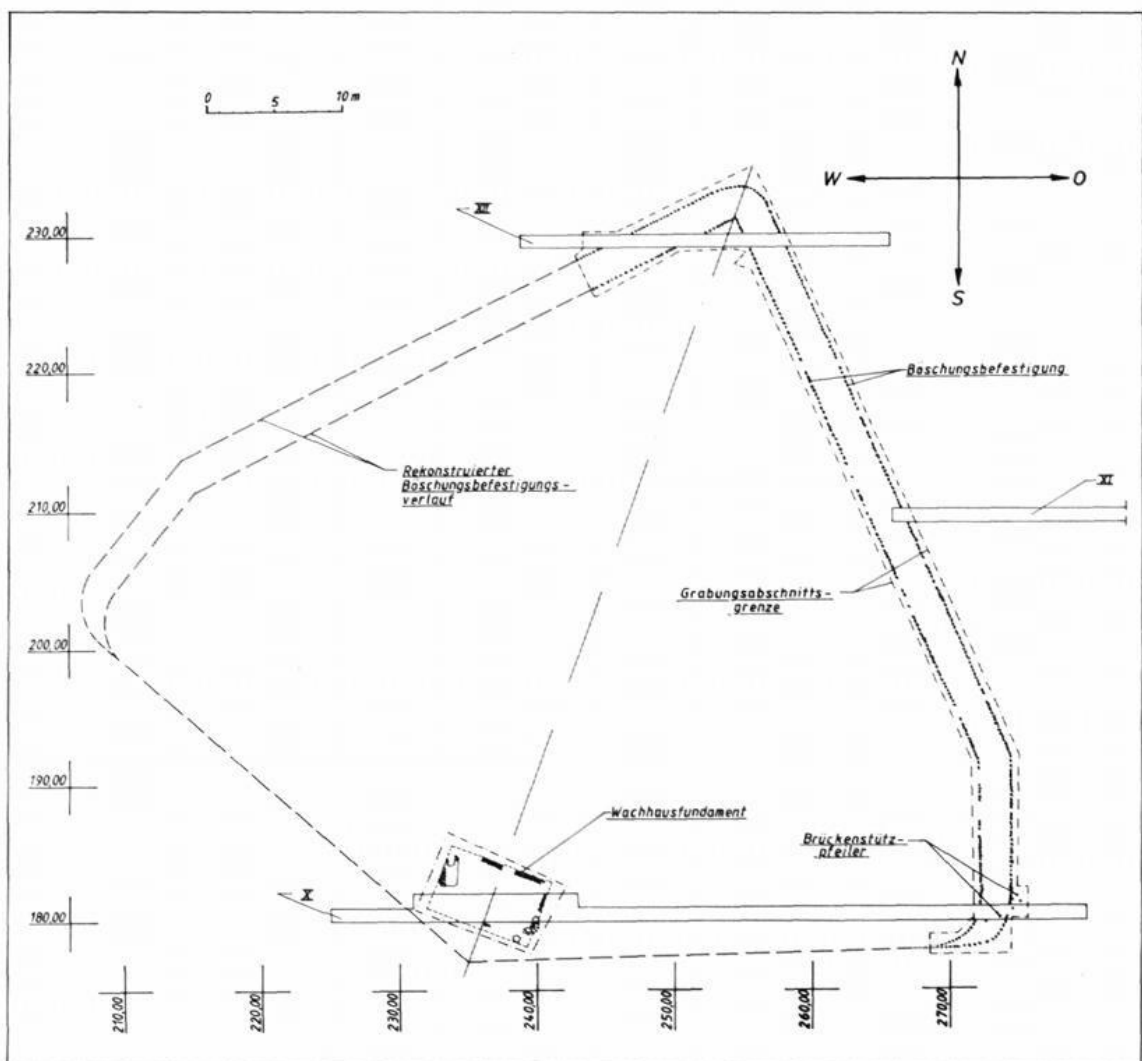


Abb. 2: Zitadelle Vechta, Ravelin, Grabung 1988, Umriß der Insel mit der entdeckten Uferbefestigung und dem Wachhausfundamenten, gez. J. Krüder.



Foto 1: Zitadelle Vechna, Grabung 1988, Östliche, doppelte Pfahlreihe der Uferbefestigung auf dem Ravelin. Foto: C. Popko.

Hierbei zeigte sich, daß sich beide Pfahlreihen in je einer braunen, lehmhaltigen Schicht befanden, die sich von den benachbarten Schichten unterschied. Die Verfärbung der Schichten stammt von sich darin befindenden Eichenpfählen. Angrenzend an die nach außen liegende verfärbte Schicht lag eine andere bräunliche, organische Reste enthaltende, die dem Boden des ehemaligen Wassergrabens entsprach. Zwischen den beiden verfärbten Schichten und angrenzend an die nach innen liegende, fand man eine sandige, gemischte Konsistenz, die der Uferböschungsaufschüttung der Insel entsprach.

Die Tatsache, daß die Pfahlkonstruktion in gleicher Höhe, gerade und nicht angespitzt endete und zu diesem Zweck auch die Pfähle gleichmäßig gekürzt wurden sowie die Erkenntnis, daß sie wahrscheinlich nicht hoch über den damaligen Wasserspiegel des Grabens hinausragten, läßt vermuten, daß sie nur als Uferbefestigung dienten und nicht als Palisaden zu Verteidigungszwecken⁴⁾.

Im östlichen Winkel des Dreiecks, das der Ravelin bildete, trafen die beiden Pfahlreihen aufeinander und vereinten sich zu einer Linie, die nur aus dünnen Birkenpflocken bestand. Zwischen den

im Abstand von ca. 20-30 cm gesetzten Pflöcken waren als Abdichtung Zweige verflochten. Diese Flechtwerklinie schloß das Dreieck des Ravelins zum Süden hin ab. Die verhältnismäßig schwache Uferbefestigung ist daraus zu erklären, daß diese Seite den Bastionswällen zugewandt war und dadurch keinem großem Wellengang ausgesetzt wurde. Eine weitere, doppelte Pfahlreihe mit einem gegenseitigen Abstand von 2,0 m und Pfahlzwischenräumen von ca. 60 cm wurde am Uferstrand an der östlichen Ecke des Ravelins entdeckt. Sie verlief von Südwesten nach Nordosten. Die stratigraphische Untersuchung zeigte, daß ein Teil dieser Pfähle sich auf dem Festland des Ravelins befand und ein anderer Teil schon im Bereich des ehemaligen Wassergrabens. Daraus schloß man, daß es sich hier um Stützpfähle einer Brücke handelte. Die Brücke verband den Ravelin mit der Contrescarpe²⁾ und war der einzige Überweg zum Festland und Festungsinnen.

Durch die Feststellung des genauen Uferverlaufs der Insel war man in die Lage versetzt, im Rahmen der Stadtparkgestaltung, eine Teilkonstruktion des Ravelins zu erstellen. Östlich angrenzend an die 1987 entdeckten Kasemattenfundamente der Friedrich Christian Bastion wurde auch ein Grabungsabschnitt angelegt. An dieser Stelle sollten sich Reste eines Brunnenhauses befinden. Die Zitadelle Vechta besaß mehrere Brunnen: Am Ende des 17. Jahrhunderts befanden sich die Brunnen westlich des Kommandantenhauses, südlich der Brauerei und zwischen der Bäckerei und dem Brunnenhaus. Mitte des 18. Jahrhunderts baute man noch einen Brunnen vor dem Zeughaus, gleichzeitig wurde der Brunnen bei der Brauerei zugeschüttet.

Die Ausgrabungen im Bereich des Brunnenhauses hatten zum Ziel, den dort befindlichen Brunnenschacht zu finden, wo zahlreiche archäologische Funde zu erwarten waren.

Nach der Abtragung des Mutterbodens stellte man fest, daß die Kulturschichten darunter im 20. Jahrhundert durch verschiedene Neubauten zerstört worden waren. Trotzdem stieß man im östlichen Teil auf ein Findlingsfundament, das zum Brunnenhaus gehörte. Im mittleren Teil entdeckte man das Fragment eines aus Backsteinen gebauten Ringes mit einem Durchmesser von innen 1,10 m und außen 1,65 m (Foto 2). Der Ring wurde aus drei Ziegelschichten gebaut und war zu ca. 60 % erhalten. Anhand von Profiluntersuchungen stellte man fest, daß die Backsteine direkt auf den Mutterboden gelegt wurden, ohne daß im Innern ausgeschachtet wurde. Es handelte sich demnach nur um ein Fundament und nicht um einen Brunnen. Die Funktion dieses Fundamentes konnte nicht geklärt werden.

*Foto 2:
Zitadelle Vechta,
Grabung 1988, Das
Fundament eines
Backsteinringes
und das Fragment
einer Bodenpfla-
sterung im Brun-
nenhaus.
Foto: C. Popko.*



Ebenso fand man im Bereich des Brunnenhauses Fragmente einer Ziegelpflasterung, was darauf hindeutet, daß das Gebäude einen Backsteinfußboden besaß. Die weitere Suche nach einem Brunnen, der sich zwischen Brunnenhaus und Bäckerei befinden sollte, verlief ergebnislos.

Jedoch östlich des Brunnenhauses, an der Stelle, wo auf Grund alter Pläne die Bäckerei stand, fand man Fundamentreste vom Grundriß dieses Gebäudes. Das Fundament war als lockere Ziegel- und Mörtel-Schuttschicht mit einer Stärke von 60 cm erhalten. Die Fundamentart weist darauf hin, daß die Bäckerei nur eine Fachwerkkonstruktion besaß⁵⁾. Der rechteckige Umriß hatte eine Breite von 6,5 m. Die vollständige Länge konnte nicht exakt ermittelt werden, da der westliche Teil bei der Schleifung der Zitadelle und durch spätere Bauten zerstört wurde. Die verbliebene Länge des Fundaments betrug im Norden 12,5 m und im Süden 10,0 m. Die ursprüngliche Länge hat einmal 26,0 m betragen³⁾.

Im östlichen Teil des Grundrisses befand sich das Fundament einer Trennwand, das einen Innenraum mit den Maßen 3,0 x 5,5 m bildete.

Im westlichen Teil des Gebäudes, wo die Außenfundamente nicht mehr vorhanden waren, grub man eine vollständig erhaltene Baukonstruktion aus. Sie lag ca. 70 cm unter der Oberkante des Hausfundamentes und bildete den Kellerfußboden mit einem großen Ofenfundament (Abb. 3, Foto 3). Der Ofenboden wurde aus mittelgroßen Feldsteinen gebaut, die ein Rechteck mit den Maßen 2,5 x 0,8 m darstellten. An der West- und Nordseite befand sich ein 28 cm breites Backsteinfundament, das die Grundmauer des damaligen Ofens bildete. Dieses Fundament verjüngte sich von Westen über eine Länge von 1,6 m auf Backsteinbreite, was der Größe einer Ofenöffnung entsprach. Vor dem Ofenfundament befand sich eine rechteckige, aus kleinen Feldsteinen gebaute Pflasterung mit den

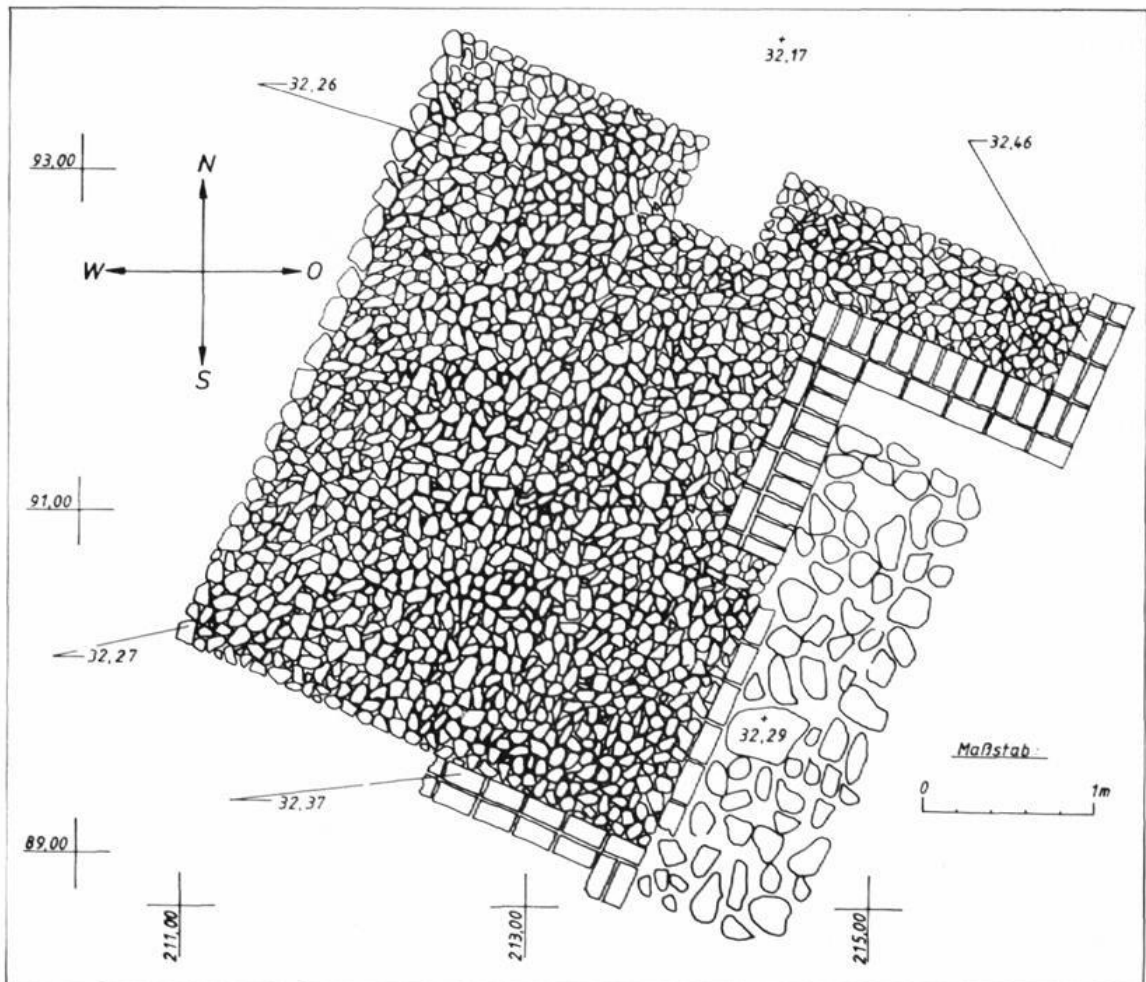


Abb. 3: Zitadelle Vechta, Bäckerei, Grabung 1988, Plan des Kellerfußbodens mit Ofenfundament, gez. J. Krüder.



Foto 3: Zitadelle Vechta, Grabung 1988, Ofenfundament und Feldsteinpflasterung im Bereich der Bäckerei. Foto: C. Popko.

Maßen 3,4 x 2,6 m. Sie bildeten vier gleichmäßige Felder mit unregelmäßig verlegten Steinen, die durch vier linear gelegte Reihen aufgeteilt waren. Dadurch entstand ein eindruckvolles Muster. Die beschriebenen Konstruktionsreste gehörten vermutlich zum im Keller gelegenen zentralen Backofen der Bäckerei. Weitere Kellerbodenfragmente fand man nicht. Das deutet darauf hin, daß lediglich die Befeuerungsanlage des Backofens zum Keller vertieft wurde.

Außerhalb des Bäckereifundaments stieß man auf der Ostseite auf einen rechteckigen Backsteinschacht mit den äußeren Maßen von 3,24 x 2,12 m, einer Wandstärke von 28 cm und einer noch erhaltenen Tiefe von 70 cm (Foto 4). Der Schacht besaß einen Boden aus flachgelegten Ziegeln, deren Zwischenräume mit Lehm verdichtet waren. Die südliche Ecke des Schachtes war durch ein später verlegtes Abflußrohr beschädigt. Wahrscheinlich diente der Schacht früher als Wasserbecken. Bei der Freilegung des Backsteinschachtes fand man daneben liegende Reste der Kasematten der St. Paul-Bastion. Es handelte sich hierbei um die zwei Fundamente der westlichen Korridormauern, die zum bombensicheren Schutz-



Foto 4: Zitadelle Vechta, Grabung 1988, Backsteinschacht neben der Bäckerei. Foto: C. Popko.

raum und Bastionsinneren führten⁶⁾. Die Fundamente waren nur als Schuttansammlung markiert. Die beiden Schuttschichten waren 1,8 m breit und verliefen in Richtung NO - SW. Sie wurden auf einer Länge von ca. 10 m freigelegt. Die genaue Lagebezeichnung der Kasematten ermöglichte die exakte Planrekonstruktion der Festung zwischen den Bastionen Friedrich Christian und St. Paul.

Südlich der Bäckerei stieß man auf Fundamente der ehemaligen Brauerei, die parallel zu ihr lag. Im Gegensatz zur Bäckerei bestanden die Fundamente aus großen Findlingen, was darauf hindeutet, daß die Wände der Brauerei in Massivbauweise errichtet wurden. Die Findlinge des Fundaments bildeten eine Linie mit einem Zwischenabstand der Steine von 0,5 bis 1,0 m. Reste von Ziegelwänden wurden nicht entdeckt. Ein Fragment des Ostgiebelfrontfundamentes der Brauerei fand schon Dr. Zoller im Jahre 1983 bei Testgrabungen. Auf Grund von originalen Festungsplänen kennt man die Maße der Brauerei. Sie betragen 35 m Länge und 10 m Breite. Es war also ein großflächiges Gebäude, das den Innenring der Festung von Norden schloß. Im Laufe der Ausgra-

*Foto 5:
Zitadelle Vechta,
Grabung 1988,
Findlingsfunda-
ment der nördli-
chen Brauerei-
wand.
Foto: C. Popko.*



bungen legte man das Fundament der Nordwand der Brauerei auf einer Länge von fast 30 m frei. Das Fundament der südlichen Wand war nicht mehr vorhanden, da es vermutlich bei späterer Geländeumgestaltung entfernt wurde. Die weitere Freilegung der Fundamentsreste nach Westen war unmöglich, da sie sich unter dem Gebiet der heutigen Werkhalle befand. Nach 19 m machte die Fundamentlinie einen Absatz von 1,20 m nach Innen, um dann in der vorherigen Richtung weiterzuführen. Außen vor dem Absatz fand man das Fragment einer Pflasterung, die aus überwiegend quadratischen Backsteinen mit dem Maß von 20 x 20 cm bestand. Die Pflasterung war in einem Ausmaß von ca. 2,5 m² erhalten und bildete vermutlich den Eingangsbereich des Gebäudes. Innerhalb des Eingangs befand sich ebenfalls eine Pflasterung, jedoch aus normalformatigen Ziegeln.



Foto 6: Zitadelle Vechta, Grabung 1988, Backsteinpflasterung vor dem ehemaligen Brauereieingang. Foto: C. Popko.

Im Innenraum der ehemaligen Brauerei waren Reste eines Fußbodens erhalten, der aus einer dicken Schicht Lehmestrich bestand. Im östlichen Teil waren rund um einen gut erhaltenen Schornsteinansatz Fragmente einer Ziegelpflasterung vorhanden. In der Mitte des Raumes befand sich ein, unter dem Fußbodenniveau beginnender, massivgemauerter, rechteckiger Backsteinblock, der als Fundament mit unbekannter Funktion diente. Ebenfalls im mittleren Teil fanden sich Fundamente eines rechteckigen Gebäudes von 10,7 x 4,8 m, das vermutlich erst im 20. Jahrhundert als Gewächshaus errichtet wurde. An verschiedenen Stellen des Geländes zwischen den ehemaligen Gebäuden entdeckte man unterschiedlich große Reste von Feldsteinpflasterungen. Es ist zu vermuten, daß die gesamte Fläche seiner Zeit ausgepflastert war.

Parallel zu den Ausgrabungen wurden auch bei der Betreuung des Aushubes der Stadtparkgestaltung interessante Entdeckungen gemacht.

Ca. 30 m nördlich der Friedrich Christian Bastionsspitze, im Bereich des ehemaligen Wassergrabens fand man eine Faschinen-

befestigungskonstruktion, die in Richtung S - N verlief. Sie bildete zwei im Abstand von 2,5 m verlaufende Reihen aus Birkenpflöcken, die durch Reisig verflochten wurden. Die Konstruktion war auf einer Länge von 15 m gut erhalten. Vermutlich diente sie als Uferbefestigung eines Entwässerungsgrabens, der beim Bau der Festung im Sumpfterrain benötigt wurde.

Ca. 45 m nordöstlich der Friedrich Christian Bastionsspitze legte man eine Pfahlreihe frei, die in Richtung NW - SO in einer Länge von 30 m verlief. Sie hatte, als Uferbefestigung dieselbe Funktion für die Contrescarpe, wie die am Ravelin gefundenen doppelten Pfahlreihen.

Diese Entdeckung ermöglichte eine genaue Rekonstruktion des Uferverlaufs der Contrescarpe, die bei der Gestaltung des Stadtparkes verwendet werden konnte.

Funde

Die Ausgrabungen im Bereich des Brunnenhauses, der Bäckerei und Brauerei förderten die größte Anzahl von Kleinfunden während der gesamten archäologischen Arbeiten auf der Zitadelle Vechta zu Tage. Dagegen machte man auf dem Gebiet der Friedrich Christian Bastion und des Ravelins nur geringe Funde.

Sie stammen überwiegend aus der Zeit der Festungsnutzung, das heißt, aus der II. Hälfte des 17. Jahrh. und I. Hälfte des 18. Jahrh. Die Funde kann man auf Grund bestehender Materialien in fünf Gruppen einteilen:

a) Gegenstände aus Ton.

- Keramik

Sie stammte hauptsächlich aus der Barockzeit. Renaissancekeramik fand sich seltener. Zu deren ältesten gehören Scherben aus dichtem, feinem Ton mit Glasuren und Ornamenten in Form von konzentrischen Linien, kurzen Strichen und Rundungen, die der Werrairdenware zuzuordnen sind⁷⁾.

Die Barockirdenwaren sind durch zahlreiche, unterschiedliche Formen und Ornamentmotive repräsentiert. Am häufigsten findet man hell- und dunkeltonige, glasierte Gefäße mit Ornamenten von Flämmchendekor⁸⁾, Linien, Pünktchen, Kreisen, stilisierten Pflanzenmotiven. Auf den Henkeln findet man oft plastisches Dekor in Form von Fingerabdrücken. Seltener sind figürliche Darstellungen abgebildet. Hierzu gehören z. B. die stilisierte Profilbüste eines Mannes mit Hut und ein stilisiertes menschliches Antlitz in einem Kreis. Interessant ist auch das Fragment eines

Gefäßbodens mit der lateinischen Inschrift „...Sancta...pro nobis...“. Am verbreitetsten ist jedoch rotgebrannte, unverzierte Gebrauchskeramik, die in der Regel nur auf der Innenseite glasiert ist. Sie wurde meistens durch Töpfe, Kummern sowie Pfannen und Grappen mit Griffüllen repräsentiert. Sehr häufig sind gelbgrundige Grappen mit einem grünen und braunem Ornament aus Malhörnchen⁹⁾ sowie ähnlich verzierte Teller und Schalen.

Die einzigen unbeschädigt vollerhaltenen Gefäße sind drei Salbentöpfchen aus graubraunem Ton von 5 cm Höhe. Zahlreiche Gefäßfragmente können noch zusammengesetzt werden.

Die beschriebenen Irdenwaren stammen vermutlich überwiegend aus benachbarten Töpfereien. Die bedeutendsten Töpfereien ihrer Zeit waren in dieser Gegend die Werkstätten in Wildeshausen, wo es schon im Jahre 1672 ein Töpferamt gab¹⁰⁾.

- Steinzeug

Die auf der Zitadelle in Vechta gefundenen Tongegenstände bestanden zu ca. 10 % aus Steinzeug. Es ist durch Fragmente verschiedener Gefäßtypen repräsentiert: Vorratskrüge, kleine Krüge, zylindrische Becher und kleine Fläschchen für Salbe oder Medizin. Häufig sind sie von dunkelbrauner Farbe, oft glasiert und besitzen ein Stempelornament, Schabe- und Liniendekor. Beachtenswert ist das Fragment eines kugelförmigen Gefäßes mit einem Stempelornament, das Kleeblätter darstellt.

- Fayenze

Das Inventar an Fayenzen umfaßt ein paar Dutzend verschieden starker Scherben. Sie sind vielfach mit bläulichen Pflanzenornamenten versehen.

- Porzellan

Es handelt sich hierbei um eine kleine Menge Scherben mit bläulichen Pflanzenornamenten, u. a. ein Bodenfragment mit der Signatur der „Königlich Preußischen Manufaktur“, einen 4,6 cm hohen Torso eines Amors und ein Pfeifenfragment.

- Tonpfeifen

Während der Ausgrabungen fand man große Mengen von Tonpfeifenfragmenten (Mundstücke, Mittelteile und Köpfe).

Sie sind aus weißem Ton gebrannt und haben unterschiedliche Verzierungen wie: umlaufende und spirale Linien, Punkte, Romben, Kreise und Pflanzenmotive. Ein paar Pfeifen besitzen an der Unterseite des Kopfes ihre Herstellerstempel. Sie alle gehören zu Tonpfeifentypen 1 und 2 der chronologischen Einordnung von Sven Schütte und stammen aus der II. Hälfte des 17. Jhs. und der I. Hälfte des 18. Jhs.¹¹⁾

- Backsteine

Ein paar Worte sollte man den sich auf der Zitadelle Vechta befindlichen Ziegeln widmen. Sie stammen aus den Fundamenten verschiedener Bauten und repräsentieren drei Hauptformate: Ein Format gehört zur Renaissancezeit (28,0 x 13,5 x 8,0 cm), die anderen sind dem Barock zuzuordnen (27,0 x 13,0 x 7,0 cm, 28,0 x 13,5 x 5,0 cm), ebenso schon beschriftete, quadratische Pflasterungsbacksteine. Die Ziegel wurden in Holzschablonen geformt und zeichnen sich durch verschiedene Brenngrade aus.

b) Glas

Die Glasgegenstände umfassen Fragmente kleiner und großer Flaschen und Gläser. Auffällig sind die Reste kleiner Riechfläschchen mit verengten Hälsen.

c) Metallgegenstände

Die dritte Gruppe der auf der Zitadelle gefundenen Gegenstände umfaßt Eisen-, Kupfer- und Bronzeprodukte.

Die Eisenwaren sind in mehr oder weniger gutem Zustand erhalten und bestehen aus Werkzeugen und Werkutensilien. Aus der Werkzeuggruppe sollte man besonders beachten ein Rasiermesserfragment, Messer mit Horngriffen, diverse Meißel, Körner, Bohrer usw. Die zuletzt genannten Werkzeuge dienten höchstwahrscheinlich bei der Schleifung der Zitadelle im Jahre 1769. Die Werkutensilien enthalten verschieden große Nägel, Haken, Schuhbeschläge etc. Eine getrennte Gruppe bilden drei Kanonenkugeln mit einem Durchmesser von 14, 8, 6 cm. Außer Eisengegenständen fand man auch einen Auflagebügel für ein Gewehr sowie einen schön verzierten Möbel- oder Koffergriff aus Bronze.

Man fand auch eine Münze aus Kupfer, die im 17. Jahrhundert in Oldenburg geprägt wurde.

d) Knochen

Die zahlreichen Knochen machten einen großen Anteil der Gesamtfunde auf der Zitadelle Vechta aus. Sie stammten von Wild, Rindern, Schweinen und Geflügel. Sie beanspruchen eine gesonderte osteologische Untersuchung.

e) Den Schluß der Funde bilden Austernschalen, die einen weiteren Hinweis auf die Nahrungsmittel der damaligen Zeit geben.

Schlußwort

Die Gestaltung des Stadtparkes auf dem Gelände der ehemaligen Zitadelle Vechta war der Anlaß für die vorseitig beschriebenen archäologischen Untersuchungen. Sie brachten eine Fülle von interessanten Erkenntnissen über die unterirdisch verbliebenen

Reste der Festung und gleichzeitig eine reiche Anzahl von auswertbaren Funden, die typologisch und chronologisch weiter bearbeitet werden müssen, besonders im Bereich der Keramik. Die Grabungsergebnisse bilden für die Stadt Vechta eine Basis für die zukünftige Zitadellenausstellung, welche die didaktische Bedeutung der Teilrekonstruktion der Festung ergänzt.

Anmerkungen

- 1) C. Popko, Archäologische Untersuchungen auf der ehemaligen Zitadelle in Vechta Teil I - Grabungen 1987, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Vechta 1989, S. 142 - 156.
- 2) Siehe Anmerkungen in Teil I der Grabungsausarbeitung.
- 3) Siehe Abbildung 1 in Teil I der Grabungsausarbeitung.
- 4) In zeitgenössischen Dokumenten erfährt man, daß es oft Schäden durch Wellengang an den Ufern der Zitadelle gab. Dadurch waren die Reparaturen an den Uferbefestigungen nötig.
- 5) Schematische Projektzeichnung der Bäckerei aus dem Ende des 17. Jahrhunderts (Staatsarchiv Münster, Kartensammlung Nr. 999) bestätigt diese Konklusion.
- 6) In der Kasematte der St. Paul-Bastion lagerte man Vorräte.
- 7) Vergleiche: Hans-Georg Stephan, Werrakeramik und Weserware, in: Heinz-Peter Mielke, Keramik an Weser, Werra und Fulda, 1981, S. 70.
- 8) Analogisches Keramikmotivornament veröffentlicht von Hans-Georg Stephan, Archäologische Untersuchungen im Töpferviertel von Hannoversch-Münden, in: Neue Ausgrabungen in Niedersachsen, Band 16, Hildesheim 1983, Tafel 128. und: Ernst Helmut Segschneider, Weserkeramik im Raum Osnabrück in: Heinz-Peter Mielke, Keramik an Weser, Werra und Fulda, 1981, S. 137. Es wird als Werraware bezeichnet.
- 9) Analog vorgestellt Heinz-Günter Vosgran, Irdenware aus Wildeshausen und Dwoberg, in: Heinz-Peter Mielke, Keramik an Weser, Werra und Fulda, 1981, S. 161.
- 10) Die Anzahl der Meister in Wildeshausen ist im Jahre 1717 auf 12 gewachsen.
- 11) Siehe Sven Schütte, Pfeifenbäckerei in Südniedersachsen, in: Heinz-Peter Mielke, Keramik an Weser, Werra und Fulda. 1981, S. 103.

Noch einmal: „Oldenburger Münsterland“

Vorbemerkung

Im vorigen Band des Jahrbuches ist unter dem Titel „Oldenburger Münsterland. Zur Geschichte eines Namens“ ein Beitrag von mir erschienen, der - wie ich ausdrücklich vermerkt habe - „nicht den Anspruch einer systematischen und vollständigen Untersuchung“ erhob, sondern sich „als Zusammenstellung von Lesefrüchten und Beobachtungen“ verstand.¹⁾ Von verschiedener Seite bin ich nach Erscheinen des Aufsatzes dankenswerterweise darauf hingewiesen worden, daß sich in meine Darlegungen einige Irrtümer eingeschlichen hatten, daß aber vor allem der Befund der Belege für „Oldenburgisches Münsterland“ und „Oldenburger Münsterland“ erheblich ergänzt und erweitert werden kann. Vor allem habe ich Herrn Ltd. Archivdirektor Dr. Albrecht Eckhardt vom Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg für eine Fülle von Hinweisen zu danken. Er hatte seit längerem im Zusammenhang mit anderen Arbeiten eine Materialsammlung zu den Bezeichnungen „Münsterland“, „Oldenburgisches Münsterland“ und „Oldenburger Münsterland“ angelegt, die er mir großzügigerweise zur Verfügung gestellt hat. Seine Quellen sind in erster Linie die in Vechta erschienenen Zeitungen „Neue Zeitung“ (1859-1882), „Vechtaer Zeitung“ (1882-1894) und „Oldenburgische Volkszeitung“ (ab 1895), sodann auch landesgeschichtliche Zeitschriften der 1870er und 1880er Jahre, schließlich sporadisch Archivalien und Landtagsdrucksachen.²⁾ Eine von mir vorgenommene Durchsicht des Protokollbuches des „Heimattbundes für das Oldenburger Münsterland“ für die Jahre 1919-1950 und eine gezielte Durchsicht der „Oldenburgischen Volkszeitung“ der Jahre 1895-1988 und der „Münsterländischen Tageszeitung“ der Jahre 1906-1988, die der Überprüfung der Änderungen von deren Untertiteln galt, hat nicht nur neue Belege, sondern auch Präzisierungen zutage gefördert.³⁾ Auf den genannten Grundlagen und dank weiterer einzelner Funde und Hinweise soll die Frage nach der Entstehung und Anwendung des Namens „Oldenburger Münsterland“ noch einmal behandelt werden,

„Oldenburgisches Münsterland“

Im vorigen Jahrbuch war als ältester bisher bekannter Beleg der Bezeichnung „Das oldenburgische Münsterland“ die gleichlautende Kapitelüberschrift in K. G. Böses 1863 erschienenem Buch „Das Großherzogtum Oldenburg. Topographisch-statistische Beschreibung desselben“ genannt worden.⁴⁾ In einem anderen Werk der landesbeschreibenden Literatur hat sich nun ein fast 40 Jahre älterer Beleg gefunden. Es handelt sich um das „Handbuch
